Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 1

Artikel: Die Dame mit der Lampe : eine Hörfolge von Radio Basel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962555

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

Film

Angst

RL. Unsere Epoche hat die Angst neu entdeckt, jene Angst nämlich, die mit dem Kreatur-Sein unlöslich verbunden ist. Die Psychologen sprechen von Ur-Angst und weisen nach, daß diese auf ganz verschiedene Art manifest werden kann. Stefan Zweig wußte um solche Angst. Er war sensibel genug, das unterirdische Beben in sich selbst zu vernehmen; er besaß aber auch Sprache und Schöpferkraft, seinen Gestalten, die er erfand, dieses Vibrieren der Angst aufzuzwingen. In seiner von Roberto Rossellini verfilmten Novelle ist alles meisterlich verknüpft: die Ur-Angst wird Lebensangst: Eine verheiratete Frau verliert sich an einen zweiten Mann aus Angst, sie müßte ohne diese Liebe Entscheidendes im Leben missen. Diese Schuld wiederum gebiert neue Angst: Angst vor Entdeckung und Skandal, Angst, geliebten Menschen Schmerz zufügen zu müssen. Dazu fügt sich die Qual, dauernd in der Lüge zu leben. Die Frau muß Ausreden erfinden, und sie hat es zu dulden, daß eine Erpresserin sie erniedrigt. Schließlich erfolgt der Zusammenbruch.
Unerbittlich, wie die Novelle selbst, zeigt der Film Not und Strafe ehelicher Treulosigkeit. Sinn und Recht des siebten Gebotes wird hier einmal ganz untheologisch, aber dafür nicht minder eindringlich unterstrichen. Nicht, als ob alttestamentliche Gesetzlichkeit das letzte Wort behalten dürfte! Packend und wahrhaft ergreifend wird auch Sinn und Recht der Vergebung gezeigt. Die Ehe kann nur aus der Vergebung leben, genau so wie die Beziehung zwischen Eltern und Kind. In diesen beiden Vergebungsszenen liegen ohne Zweifel Höhepunkte des Films.

Rossellini ist die Uebertragung der Zweigschen Novelle ins Optische über weite Strecken hin gelungen. Regelmäßig wird er stark, wenn eine ausgesprochene Konfliktszene gedreht werden kann. Er verliert aber sofort an Höhe, wenn er Alltägliches zu zeigen hat. Dann schlägt alles um in fertige Schablone. Man denke etwa an die Ankunft im Landhaus, das Gespräch mit der alten Magd, das Erwachen am Morgen. Etwas Kuhglocken-Gebimmel und Jodel hätte sich durchaus in dieses ganze, beinahe kitschige Gemälde einfügen lassen. Man wundert sich sehr, daß ein Kritiker auch hier eine «vollständige und darum beglükkende Kongruenz von Buch und Film» entdeckt hat.

Ingrid Bergmann leiht der Gestalt der angstgejagten Frau die ganze Kraft der seelischen Intensität, über die sie verfügt. Das Flackrige, Gehetzte und Wunde findet in Gebärde, Gang und Haltung seinen Ausdruck. Wir möchten diese gute Leistung darum ausdrücklich anmerken, weil die rosenbegießende Bergmann in «Siamo donne» uns enttäuscht hat. Nun scheint sie ihre künstlerische Kraft wieder gefunden zu haben.

Ihr ebenbürtig spielt der männliche Partner: Mathias Wiemann. Endlich wieder einmal im deutschen Film ein echter Mann! Hier wird nicht in forscher Männlichkeit gehandelt, sondern mit wahrer Menschlichkeit und Weisheit, die beinahe übermenschlich ist.

Der Film bewegt den nachdenklichen Betrachter auch darum so sehr, weil hier eine besondere Not des modernen Menschen zur Sprache kommt: die innere Unmöglichkeit, bekennen zu können. Der Mensch schämt sich nicht nur, eine Verfehlung einzugestehen, sondern er fürchtet sich vor der confessio. Aber es sind nicht in erster Linie die äußeren Folgen, die den wertvollen Menschen vom Geständnis zurückschrecken lassen, sondern es ist die Angst, dem geliebten Wesen einen tödlichen Schmerz zuzufügen.

Radio

Strafgefangene spielen die Bibel

Eine Sendung von Radio Bern

RL. Es kommt nicht alle Tage vor, daß in einer Strafanstalt ein biblisches Spiel entsteht; auch sind wir nicht gewohnt, daß Insassen eines Gefängnisses den biblischen Gestalten Wort und Stimme leihen. Man möchte von einem Wunder sprechen, und in der Tat ist das Spiel vom verlorenen Sohn auf eigenartige Weise in Thorberg entstanden. Als ein Teil der Anstalt niederbrannte und die neugebaute Kapelle mit einem Bild zu schmücken war, entwarf der Künstler Peter Flück ein Wandbild, das so recht in diesen Raum hineingehören sollte: die Heimkehr des verlorenen Sohnes.

Das Bild ist Fragment geblieben, denn mitten aus der Arbeit heraus hat Gott den Künstler weggerufen. Aber der Geist des Bildes lebte fort. Von ihm angeregt, schuf ein Strafgefangener das Spiel, das so überzeugend gut gelungen ist, daß Radio Bern es übernahm. In drei Bildern, die durch getragene Musik untereinander verbunden werden, ersteht vor dem Hörer das Schicksal des jungen Mannes, den es in die Ferne drängt, weil er in der Welt draußen sein Glück zu finden meint. Voll jugendlichem Ungetüm lehnt er sich auf gegen die altväterische Hoffnung auf einen Messias. Er will Taten sehen, er möchte die Freiheit genießen, sein Geld verbrauchen, wie er es will. Es zieht ihn zu Menschen, die frei von «Aberglauben» und deren Götter Realitäten sind.

So sucht er denn Anschluß bei der Soldateska; er hat Teil an ihrem trunkenen Spott und derbem Witz. Jeder ist gut Freund mit dem jungen Fremdling, weil er zahlt und seine Denare springen läßt. Arm geworden, wird er von Frauen und Kumpanen verlassen. Hungrig, einsam, zerschlagen und verlumpt macht er sich auf den langen Heimweg. Satan flüstert ihm zu: «Wo ist dein Gott? Gott hat dich im Stich gelassen!» Satan verspricht ihm Hilfe um den Preis seiner Seele. Da erschrickt der junge Mann und will nur noch eines: umkehren zu seinem Vater. Er weiß zwar, daß er das Recht dazu nicht hat. Aber eine Stimme verkündet ihm: Gott ist barmherzig; er beugt das Recht nicht, aber er erbarmt sich seiner Kreatur, die er erschaffen hat.

Wir danken Radio Bern für dieses schlichte Spiel, welches in ganz einzigartiger Weise zweifach frohe Botschaft war.

Radio

Die Dame mit der Lampe

Eine Hörfolge von Radio Basel

RL. Krankenpflege ist eine Frucht am Baum der christlichen Caritas. Mönche und Nonnen haben sich im Mittelalter die Aufgabe gestellt, den kranken Bruder zu betreuen. Auf dem Boden der Reformation weihten sich die Diakonissen diesem Dienst. Eine öffentliche Krankenpflege bestand kaum. So kannte man in England noch vor hundert Jahren nur Pflegerinnen, die entweder dem Greisenalter entgegengingen oder von der Prostitution her kamen. Diese unglaublichen Zustände fanden durch Einsatz und Opfer einer einzigen Frau ihr Ende. Es war dies «die Dame mit der Lampe», Florence Nightingale. Felix Langer hat das bewegte Leben dieser eigenwilligen Frau in einer Hörfolge zusammengefaßt im Gedenken daran, daß vor 100 Jahren Florence Nightingale als erste englische Krankenpflegerin in Skutari an Land ging, um die Verwundeten des Krimkrieges zu pflegen. Man könnte nicht sagen, daß ihr dies an der Wiege gesungen worden sei, war sie doch die Tochter reicher Leute, die nicht zu arbeiten brauchten, sondern das Leben auf Reisen und gesellschaftlichen Anlässen genossen. Florence jedoch war mit 30 Jahren überzeugt davon, Gott habe sie zu besonderer Wirksamkeit ausersehen. In der deutschen Diakonissenanstalt Kaiserswerth erlernte sie die Krankenpflege, leitete dann in London das St.-Thomas-Hospital und zog bei Ausbruch des Krimkrieges im Auftrag der englischen Regierung mit einem Mitarbeiterstab von 40 Pflegerinnen auf den Kriegsschauplatz. Unermüdlich organisierte sie die notwendige Hilfe; sie hatte gegen Intrigen und Widerstände seitens der Truppenärzte zu kämpfen; die notwendigsten Medikamente fehlten. Trotzdem gelang es ihr, Tausende von Soldaten zu retten. Wenn «die Dame mit der Lampe» nachts durch die Korridore der Militärbaracken schritt, war es den Verwundeten, als zöge der Engel der Barmherzigkeit an ihnen vorbei. Die Nachfolge Christi, die sie vorgelebt hat, gab vielen Töchtern Freudigkeit und Mut, den schweren Dienst am kranken Menschen zum Lebensinhalt zu machen. Florence Nightingale ist ein Beispiel dafür, daß glaubensstarke Menschen als Einzelne unmöglich Scheinendes möglich machen können.

Ein interessantes Nachspiel zur Bullinger-Feier

RL. Zur 450. Wiederkehr des Geburtstages von Heinrich Bullinger, der am 18. Juli 1504 in Bremgarten als Sohn eines katholischen Geistlichen das Licht der Welt erblickte, veranstaltete der Reformierte Kirchenrat des Kantons Aargau zusammen mit dem Schweizerischen Protestantischen Volksbund eine schlichte Gedenkfeier in der Reuß-Stadt (vgl. «Film und Radio» Nr. 32). Begreiflicherweise ist der reformierte Aargau stolz auf diesen Sohn, denn die schweizerischen Protestanten verdanken Bullinger viel. Wohl besaß er nicht den draufgängerischen Mut eines Zwingli; aber ihm eignete ein gebändigter Mut: seine Friedfertigkeit, seine Milde, seine Demut entsprangen nicht der Schwäche, sondern waren beste Früchte des Glaubens. Ohne seinen persönlichen Opfermut und sein Beispiel hätte es keine von Orelli, von Muralt und keinen Pestalozzi in Zürich gegeben. Denn er hat die Aufnahme der im Jahre 1555 vertriebenen evangelischen Locarnesen durchgesetzt. Vierundvierzig Jahre hat der bescheidene Mann am Großmünster gewirkt und das Erbe Zwinglis getreulich verwaltet. Man hat ihn nicht zu Unrecht als Retter des deutschschweizerischen Protestantismus bezeichnet. Nun wird eine Büste neben dem Hauptportal der Reformierten Kirche in Bremgarten und eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus sein Andenken lebendig erhalten.

Im Zusammenhang mit diesen Feierlichkeiten ist es zu einer Pressepolemik gekommen, die zum mindesten erstaunlich wirken muß. In einem Artikel wurde nämlich von protestantischer Seite aus darauf hingewiesen, daß Heinrich Bullinger ein Priesterkind war und daß die katholische Kirche damals Geistliche, die im Konkubinat lebten, duldete. Eine bedeutende katholische Zeitung im Aargau hat daraufhin die Reformierten der Geschichtsfälschung beschuldigt in der irrigen Annahme, durch unfreundliche Tonart geschichtliche Tatsachen korrigieren zu können. Man stellte die Behauptung auf, das katholische Volk habe derartige «Priesterehen» toleriert, aber niemals die Kirche als solche. Hier können wir nur den 49. Artikel der «Schlußreden» Zwinglis zitieren. Der Reformator hat am 29. Januar 1523 diese Thesen dem Rat und dem Volke Zürchs öffentlich zur Diskussion unterbreitet. Die 49. lautet: «Größeres Aergernis kenne ich nicht, als daß man den Geistlichen zu heiraten nicht erlaubt, aber gegen Bezahlung einer Summe Geldes Huren zu halten gestattet.» Geschichtsfälschung? Hat etwa Zwingli die Verhältnise in der damaligen Kirche nicht gekannt?

Notiz

Mit großer und aufrichtiger Anteilnahme hat das ganze Schweizervolk den Hinschied von Bundesrat Escher betrauert. Auch die Programe von Beromünster, Sottens und Monte Ceneri standen im Zeichen dieses schmerzlichen Ereignisses. Wer als Protestant die Sendungen mithörte, war gewiß von der Tatsache sehr bewegt, mit welcher Selbstverständlichkeit hier katholisch gelebt und gestorben wurde. Man möchte wünschen, daß protestantische Magistraten mit ähnlicher Entschiedenheit ihre Konfession bekennen wollten.